

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Feiertage und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Einschickung von der Druckerei wöchentlich 30 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; durch unsere Nachträger gegen monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Ausleger und Geschäftsstellen nehmen überall Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Betriebe der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verlegerangehörigen — hat der Abnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in den obgenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in vermindertem Umfang oder nicht ergeht. / Einzelpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu schreiben, sondern an den Redig. die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle. / Meinungsäußerungen bleiben unberücksichtigt. / Berliner Verlagsanstalt: Berlin S.W. 48.

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Reichen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Zernspracher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 130.

Freitag den 7. Juni 1918

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: 55000 Gefangene, 650 Geschütze, 2000 Masch.-Gewehre.

Vertagung?

In Paris beginnt man wieder aufzuatmen. Der Ansturm der Deutschen geht nicht mehr in dem gleichen Tempo vorwärts wie in den ersten vier, fünf Tagen; die Marne ist zwar auf mehr als zwanzig Kilometer Breite von ihnen erreicht, aber noch nicht überschritten, und Reims wird trotz eifriger Umklammerung von seiner Regierbefugung noch immer gehalten.

Das Schlimmste ist vielleicht überwunden, seitdem sich die verfügbaren Reserven herangeschafft hat, und ist auch viel Gelände mit ungeheuren Kriegsmaterial verlorengegangen, haben sich auch zahlreiche Divisionen verblutet und ist die eigene militärische Handlungsfreiheit der Westmächte für absehbare Zeit vollständig vernichtet worden; die gemeinsame Front ist wenigstens aufrechterhalten worden und man kann nun wieder mit größerer Ruhe überlegen, was geschehen muß. Herr Clemenceau hat dem Heeresauschuß der Kammer über die Lage berichtet und besteht darauf, daß die öffentliche Aussprache über die letzten Ereignisse vertagt wird. Nach seiner Versicherung ist ein umfassender Vormarsch des Feindes auf Paris dank den getroffenen Vorkehrungen der Heeresleitung ausgeschlossen; mehr lasse sich zurzeit vor der Kammer nicht sagen, und sie schulde es dem Ansehen der Republik namentlich in den neutralen Staaten, unter diesen Umständen zu schweigen. Die Volksvertretung wird ihm natürlich den Gefallen tun und höchstens eine Weisung erteilen, um wenigstens auf vier Augen ihr Herz etwas zu erleichtern. Dann hat die Regierung wieder einige Tage oder Wochen Zeit gewonnen, und die Hoffnungen des Landes können sich neu beleben.

Aber ob diese Rechnung nicht doch ohne den Wirt gemacht ist? Schon hat das unheimliche deutsche Ferngeschick wieder seine Stimme erhoben und sendet der französischen Hauptstadt seine eherne Gräbe. Und daß die Absichten der deutschen Heeresleitung nur schwer oder gar nicht zu erraten sind, das haben die Franzosen zu ihrem größten Leidwesen eben erst wieder schmerzhaft genug erfahren. Darauf allerdings können sie sich verlassen, daß Hindenburg seinen Truppen keine unnützen Opfer zumutet. Aber auf der anderen Seite ist er wieder so beständig in der Aufführung schwacher Punkte der gegnerischen Stellung, daß über Fortgang oder Stillstand der Operationen sich noch gar nichts Sicheres sagen läßt. Die Franzosen sind eben nicht mehr die Herren im eigenen Hause. Engländer und Amerikaner haben sie sich zu Gast geladen, und die Deutschen haben sich eingeschrieben, ohne gerufen zu sein. Jetzt entscheidet Hindenburg darüber, ob an Die und Marne Ruhe eintreten soll. Und sollte die Sicherheit der Hauptstadt im Augenblick wirklich die einzige Sorge der Franzosen sein?

Die Hoffnung auf die Amerikaner.

Clemenceau verweigert Erklärungen über die Lage
Genf, 5. Juni.

Trotz der wachsenden Gegnerschaft, die Clemenceau in der Kammer findet, hat er noch einmal einen Sieg davongetragen. Bei der Abstimmung über die Festsetzung eines Tages zur Erörterung der militärischen Lage, die Clemenceau energisch unter Stellung der Vertrauensfrage verweigert hatte, entschied die Kammer mit 377 gegen 110 Stimmen für die Regierung.

In seiner Rede verwahrte sich der Ministerpräsident dagegen, daß sich die Kammer als Geheimkomitee konstituiere, nahm die militärischen Führer in Schutz und erklärte, am besten Tage der Schlacht über die Lage keine Auskunft geben zu können. Dann fuhr er fort: Der Abfall Rußlands erlaube den Deutschen 200 Divisionen gegen uns zu werfen. Der Augenblick ist furchtbar, aber der Heldennut der Soldaten ist der Lage gewachsen. Die Deutschen fürchten sich in ein Abenteuer, wir weichen zurück, allerdings, werden aber niemals kapitulieren. Wenn Sie entschlossen sind, bis zum Ende zu gehen, ist der Sieg unser. Die deutsche Taktik verliert uns zu schreden. Es wird ihr nicht gelingen. Die Amerikaner kommen. Die Streitkräfte der Franzosen und Engländer erschöpfen sich, diejenigen der Deutschen übrigens auch. Das Spiel geht mit Hilfe der Amerikaner weiter. Unsere Verbündeten sind entschlossen, den Krieg bis zum Ende zu führen. Wir werden den Sieg erringen, wenn die öffentlichen Gewalten auf der Höhe sind. Mit der ihm eigenen Theatralik schloß Clemenceau: Wenn ich meine Pflicht nicht getan habe, so sagen Sie mich davon. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken, so lassen Sie mich das Werk der Toten vollenden.

Der sonst so redigewandte, in allen Krisen und Schicksalen erfahrene Clemenceau wühlte als nichts anderes zum Ende zu lassen, als daß die Amerikaner kommen.

Wenn Frankreich es auf diese Hoffnung hin wagen will, wir sind entschlossen den Waffengang, der jetzt begonnen hat, bis zum Ende durchzuführen.

Die Kämpfe bei Reims.

Englisch-französische Berührungslinie.

In feindlichen und neutralen Blättern stellt man Betrachtungen darüber an, ob die Deutschen den Besitz von Reims erstreben oder nicht. Für uns ist die Frage ohne Bedeutung. Die deutsche Heeresleitung kämpft nicht um Städte und Landgewinn, sondern um die Zermürbung der



feindlichen Reserven. Es genügt uns, zu wissen, daß nach feindlichen Berichten Reims in einem Halbkreis umklammert ist, der nirgends mehr als eine Meile von der Stadt entfernt ist. Nach einem Reuterbericht würden die Verbündeten, sollten sie Reims aufgeben müssen, den Deutschen von der Stadt nur die Kathedrale übrig lassen. Die französischen Truppen, die am 27. Mai den Saum von Reims besetzt hielten, zogen sich in der darauffolgenden Woche langsam in die äußersten Vorstädte zurück, weil sie gezwungen waren, der Rückwärtsbewegung der französischen Front zu folgen. Die Truppen, die auf der linken Seite von Reims kämpften, mußten ununterbrochen acht Tage lang kämpfen, ohne abgelöst zu werden; die anderen Truppenteile, welche einen Verteidigungsring um die Stadt gebildet hatten, mußten schließlich auch zurückgehen, weil dann die ganze Verteidigungslinie mehr nach dem Nordwesten verlegt wurde. — Soweit Reuter. Der Darstellung kann kaum etwas hinzugefügt werden.

England leidet „mäßigen“ Hunger.

Nach dem „Observer“ erklärte der englische Nahrungsmittelminister Lord Rhondda in einer Unterredung: „Bisher ist die deutsche Nahrungsmittelblockade unwirksam gemacht worden, mit Hilfe der Vereinigten Staaten. Aber Amerika muß nicht denken, daß die Nahrungsmittelblockade des Verbandes nicht wirklich gefährdet sei. Sie ist sehr ernst. Wenn Amerika seine Nahrungsmittelherzeugung und den Bau von Schiffen nicht beschleunigt, so werden die Verbündeten große Schwierigkeiten haben. Der mäßige Hunger, den wir leiden, rührt keineswegs von der knappen Belieferung her. In Australien ist viel Weizen, in Südamerika viel Fleisch vorhanden, aber wir können sie nicht herbekommen.“ — Das ist das wertvollste Eingeländnis der Wirkung des deutschen U-Boot-Krieges.

Französische Matrosen vernichten ihre Schiffe.

Aus durchaus unerklärlicher Quelle erzählt die „Rheinische Post“, daß vor kurzer Zeit zwei große im Hafen von Dünkirchen befindliche Dampfer der Agence Maritime du Nord durch Explosionen im Maschinenraum vernichtet wurden. Eine Anzahl anderer Dampfer wurde auf dieselbe Weise mehr oder minder beschädigt. Die durch den Präsidenten von Dünkirchen eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um systematisch angelegte Bombenanschläge

handelt, infolge deren verschiedene Matrosen englischer, französischer und spanischer Nationalität festgenommen wurden. Trotz eifrigster Bemühungen der französischen Behörden, die Tat wieder einmal als „deutsche Mache“ hinzustellen, ist bekannt geworden, daß man es mit einem Sabotageakt der eigenen Mannschaft zu tun habe, deren Proteste gegen die ungemein schlechte Verpflegung stets ohne Erfolg geblieben waren. Infolge Verabreichung verdorbener Nahrungsmittel sind nämlich in letzter Zeit viele ernste Erkrankungen unter Vergiftungserscheinungen vorgekommen.

Kleine Kriegspost.

Wien, 5. Juni. Der 1. Heeresbericht meldet: Ueber Artillerietätigkeit keine Kampfanbahnung von Belang.

Amsterdam, 5. Juni. Die englische Admiralität meldet, daß ein Verklärer nach einem Zusammenstoß mit den Mannschaften wurden gerettet.

Stockholm, 5. Juni. Die Zahl der zurzeit wegen Teilnahme an der Revolution in Finnland verhafteten Personen, die von den Gerichten abgeurteilt werden sollen, wird auf 60000—80000 geschätzt. Doch ist die Zahl der wirklichen Revolutionäre viel geringer.

Präsidentenwahl.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter
Berlin, 5. Juni.

Der Reichstag steht vor einer „Neuorientierung“ seiner inneren Verfassung, oder man kann auch sagen: vor der Frage einer „Umgruppierung“ seines präsidialen Vertretungskörpers. Buerck glaubte man, daß Erzkanzler Kaempf einfach durch einen Führer der größten Partei, in diesem Falle also des Zentrums, ersetzt werden und daß im übrigen alles beim Alten bleiben werde. Aber die Fraktionen liebten jetzt keine einfachen Lösungen; sie erwärmen sich in großen und im Kleinen für gründlichste Behandlung der Dinge, und bei dieser Methode nehmen bald auch die schlechtesten Fragen ein mehr oder weniger verwickeltes Aussehen an.

So jetzt auch die Neuwahl eines Präsidenten. Den Antrah des Zentrums, den Nachfolger für Dr. Kaempf zu stellen, kann natürlich niemand bestreiten. Aber da die Parteiverhältnisse des hohen Hauses sich seit dem Jahre 1912 erheblich verschoben haben, ist der Wunsch angebracht, ihnen bei der unerwartet eingetretenen Gelegenheit doch auch äußerlich Rechnung zu tragen. Damals wurde ein Präsidium aus zwei Fortschrittler und einem National liberalen gebildet, weil zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie noch die bekannten Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der Repräsentationspflichten des Hauses dem Hofe gegenüber bestanden. Es war ein Notbehelf, der nur infolge des Krieges bis zum heutigen Tage fortbewahrt. Mittlerweile haben die Sozialdemokraten sich mit dem Zentrum und den beiden liberalen Parteien zu einer Arbeitsmehrheit zusammengeschlossen. Sie betonen zwar bei jeder Gelegenheit, daß sie sich dadurch in keines Weise gebunden fühlen, aber der Wunsch nach einer Vertretung im Präsidium ist jetzt doch wieder bei ihnen reger geworden, und Abg. Scheidemann dürfte nicht abgeneigt sein, den Präsidentenstuhl abermals zu bestiegen, den er schon einmal, für wenige Tage allerdings nur, innegehabt hat. Wie die anderen Mehrheitsparteien sich dazu verhalten werden, ist noch nicht bekannt geworden. Bei keine Lust hat, die alten Streitfragen aufs neue anzuhängen, kann sich einfach darauf berufen, daß ja nur der Posten des ersten Präsidenten zu besetzen ist und daß, soweit man hört, weder Herr Baasche noch Herr Dove daran denken, ihre Plätze freizumachen, damit eine Neuwahl des Gesamtpresidiums erfolgen kann. Aber da kommen andere Leute und sagen, daß sei ja auch gar nicht nötig. Es empfehle sich aber, neben dem ersten Präsidenten und seinen beiden Genossen noch einen vierten Mann ins Präsidium hineinzuwählen, da dann dessen Arbeitslast besser bewältigt werden könnte, und so könnte endlich auch eine Vertretung der Sozialdemokratie an der Spitze des Reichstags erzielt werden. Damit wären indessen noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Denn Herr Scheidemann würde als Führer der zweitstärksten Partei des Hauses beantragen, auch im Präsidium an zweiter Stelle zu stehen, Herrn Baasche dürfte aber nicht zugemutet werden, seinen Rang an einen neuen Mann abzutreten. Auch hier weiß man Rat: wo überhaupt einen ersten, einen zweiten und einen dritten Vizepräsidenten? Man wählt eben drei Vizepräsidenten mit gleichen Rechten und Pflichten, dann hören alle Mangeltreueiten von selbst auf. Der Vorschlag ist schon früher wiederholt gemacht worden, und er hat gewiß „hundertlei“ für sich. Ob er indessen gerade jetzt Anklang finden wird, da doch nun einmal mit ihm eine Änderung in der Gesamtstellung der beiden vorhandenen Vizepräsidenten verbunden sein würde, ist eine offene Frage.

Aber der Reichstag wird diese Entscheidung, die er heute oder morgen zu treffen hat, hoffentlich nicht schwerer nehmen, als sie es verdient. Im Grunde handelt es sich doch nur um eine Etikettenfrage, und mit solchen Angelegenheiten sollte man sich gerade im jetzigen Augenblick noch weniger aufhalten als sonst.

Der Ausweg gefunden?

Sorben wird in den Wandelgängen des Reichstages eine neue Lesart laut. Danach sollen die Sozialdemokraten die erste Vizepräsidentenstelle nicht fordern, sondern sich mit einer Beteiligung an dem Präsidium begnügen wollen. Es verlautet nun, daß nunmehr die beiden bisherigen Vizepräsidenten ihre Posten behalten und Abgeordneter Scheidemann zum dritten Vizepräsidenten gewählt werden würde, wenn nicht vorgesehn werden sollte, die drei Vizepräsidenten gleichzustellen, so daß von einem „ersten“ bis „dritten“ nicht die Rede sein würde.

Deutscher Reichstag.

(167. Sitzung.) Berlin, 5. Juni.

Unter den Eingängen befindet sich der Friedensvertrag mit Rumänien. Auf der Tagesordnung des ziemlich aufgeschobenen Tages steht die

Erhöhung der Bezüge für die Reichstagsmitglieder.

Die Entschädigung soll mit Rücksicht auf die Lebensverhältnisse von 3000 Mark auf 5000 Mark jährlich erhöht werden. Ferner wird den Reichstagsabgeordneten die Freifahrt auf allen deutschen Bahnen für die ganze Legislaturperiode gewährt.

Abg. Dove (Op.) bringt die Frage einer Aufwandsentschädigung für den Reichstagspräsidenten zur Sprache. Der Präsident soll recht häufig in persönliche Berührung mit Mitgliedern des Hauses und des Bundesrats auch außerhalb seines Amtes kommen und bei Besuchen von Vertretern der Parlamente muß ihm die Möglichkeit gegeben sein, den Reichstag in würdiger Weise zu vertreten. Die bisherigen Präsidenten haben diese Kosten aus eigenen Mitteln bestreitet. Das bedingt aber, daß der Reichstagspräsident über Vermögen verfügt. Dieses Erfordernis würde auch eine Beschränkung bei der Auswahl geeigneter Persönlichkeiten bedeuten. Steht da der Volke nahe, wäre der geeignete Augenblick, diese Sache zu regeln.

Abg. Westphal (Op.) spricht gegen den Vorschlag. Wir wünschen nicht, daß der ehrenamtliche Charakter des hohen Amtes des Reichstagspräsidenten geschmälert wird und haben auch Bedenken, dem Präsidenten als solchen Repräsentationspflichten zu übertragen.

Staatssekretär Wallrat: Die Reichsregierung hat zu der Anregung noch nicht Stellung nehmen können, wird aber über dem Gedanken impatibisch gegenüberstehen.

Die Vorlage zur Erhöhung der Bezüge für die Mitglieder des Hauses wird in allen drei Lesungen einstimmig angenommen. Fortgesetzt wird sodann die Aussprache über

Zensur und Belagerungszustand.

Abg. Gothein (Op.): Die Verhältnisse sind schlichter statt besser geworden. Rein politische Fragen werden der militärischen Zensur unterworfen. Am parteilichsten verfährt die Zensur des Admiralsstabes, die alles unterdrückt, was gegen die Zensur nicht gefallen könnte. Graf Reventlow kann schreiben, was er will, wer ihm antwortet will, wird mundtot gemacht. Der verhängnisvolle Belagerungszustand für die deutschen Verfassungen mußte nach dem Frieden mit Rußland aufgehoben werden. Die Behörden der Alldeutschen läßt die Zensur durch, sie erlaubt diesen, den leitenden Männern Bundeserrat und der Reichstagsmehrheit Treubruch vorzuwerfen. Beschwerden werden ohne Grund abgewiesen; was hat da das Beschwerderecht noch für einen Zweck? Am schlimmsten haben die Friedensfreunde zu leiden, man verbietet ihnen sogar private Zusammenkünfte. Überall macht sich die Bevorgung der Eroberungspolitik breit. Am offenbarsten tut sich die Bevorgung der Vaterlandspartei in Estlin unter dem Regiment des Herrn v. Beringhoff kund, die ganz offen wahlische Versammlungen abhalten darf, während anderen Parteien Versammlungen unendlich gemacht werden. Der Redner geht ausführlich auf mehrere Einzelfälle ein.

General v. Weisberg: Die Vorwürfe sind zum Teil unbegründet, zum Teil übertrieben. In den beiden Monaten Dezember 1917 und Januar 1918 haben in Preußen 8011 Versammlungen stattgefunden und nur 99 sind verboten worden. (Hört, hört rechts.) Von den abgehaltenen Versammlungen entfielen auf die Vaterlandspartei 849, von den Verböten 14, während die Gewerkschaften 2749 Versammlungen abhielten und nur 19 Verbote bekamen. (Hört, hört rechts.) Diese Zahlen sprechen für sich. Das Fehlen und Ungerechtigkeiten vorzukommen, ist ganz klar. Der Redner widerlegt dann die wichtigsten von den Vorrednern vorgebrachten Einzelfälle.

Oberleutnant van den Berg: erwidert auf vorerwähnte Einzelheiten. Eine Entgegnung auf eine Beschwerde des Stahlwerksverbandes soll verboten sein, dem Reichsverband, ist hiervon nichts bekannt. Nachrichten über das Verbot von Kriegsgefangenen sind nicht verboten. Die Verbotung des Kontaktes der Friedensgesellschaft ist verboten worden.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen

Roman von E. Warkitz

74

Sie hatte sich weggedreht und zog und ordnete an den verschobenen Kisten der nächsten Portiere. „Ich weiß mir nichts Meeres, als mit dem Großpapa zusammen zu sein,“ antwortete sie, ohne sich umzusehen. „Aber mein kleiner Bruder hat jetzt auch Ansprüche an mich, und ob der Großpapa sich an das Kind so schnell gewöhnen wird, um es neben mir in seiner Nähe zu dulden, das steht doch sehr in Frage. Ich muß dann meine Zeit zwischen ihnen teilen.“

„Ganz recht,“ gab er zu. „Und die Sache hat auch noch eine Seite, die beleuchtet sein will. Nichts ist natürlicher, als daß sich die Jugend zur Jugend gesellt; wir zwei alte Leute — mein guter Papa und ich — können mithin nicht von dir verlangen, daß du dich für uns allein aufopferst. Aber — lasse mit dir handeln — dann und wann ein Abendplauderstündchen, willst du?“

Er bemerkte ihren bestremdeten Blick. „Ja, es liegt heute noch vieles vor mir,“ sagte er erklärend. „Zunächst habe ich die Aufgabe, meinem Vater Mitteilung von dem Umsturz der Verhältnisse in eurer Familie zu machen, und dann — er ärgerte einen Moment, dann sagte er um so rascher hinzu: „Du bist die erste, die es erfährt, selbst meine Mutter weiß es noch nicht — dann gehe ich nach dem Prinzenhofe zur Verlobung.“

Sie wurde schneeweiß über das ganze Gesicht, und ihre Rechte hob sich unwillkürlich nach dem Herzen. „Dann darf ich dir ja wohl jetzt schon Glück wünschen,“ sammelte sie tonlos.

„Noch nicht, Margarete,“ meinte er ab, und auf in seinen Zügen malte sich plötzlich eine tiefe innere Bewegung; aber er unterdrückte sie rasch. „Heute abend wenn ich nach Dambach komme, um von da nach der

weil damit politische Propaganda verbunden wurde. (167. Sitzung bei den Sop.)

Abg. v. Graefe (Op.): Wir sollten uns jetzt, wo unsere Ähren im Weltsfeld glänzen, nicht mit solchen Kleinlichkeiten befassen. In der Zensurfreiheit ist mancher besser geworden, und wir teilen den Wunsch, daß die Versammlungen in weitestem Maße gestattet werden. Wenn man größere Freiheit haben wolle, dann kann man das nicht von einer Partei allein verlangen. Ich verhebe die mitemotivte Empfindlichkeit des Abg. Gothein nicht, der hier eine ganze Deporelliste von Anklagen über die bösen Absichten vorgebracht hat. Das Berliner Tageblatt schreibt von irrsinnigen und verurteilenden Behauptungen der Alldeutschen. Die Art, wie Sie von der Linken heute die Freiheit gefordert, was Sie unter demokratischer Freiheit verstehen.

Vizepräsident Dr. Baasche schlägt nunmehr Vertagung vor, da beide Vizepräsidenten zu einer Besprechung mit dem Reichskanzler eingeladen worden seien. Der Vertagungsantrag wird angenommen.

Weiterberatung morgen. (Präsidentenwahl)

Vom Tage.

Irlands Haß gegen England.

„Es ist selbstverständlich,“ schreibt die Amsterdamer Zeitung „Het Nieuws van den Dag“ vom 22. Mai, Morgenausgabe, „daß die Iren, die als ungefähr einziges, was England ihnen gelassen hat, den Haß gegen alles, was englisch ist, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt haben, sich heftig dagegen auflehnen, daß England seine Hand auf die besten Kräfte des Volkes legen und die Dienstpflicht auf Irland ausdehnen will. Allerdings hat der englische Premierminister zugesagt, daß die Einführung der Homerule voranzugehen soll. Aber die Iren sehen ihre Forderung einer Selbstverwaltung einfach als ihr Recht an. Sie sind ein selbständiges Volk. Sie verlangen als solches angesehen zu werden. Sie verlangen die ihnen zustehende Freiheit. Aber sie wollen sie nicht dadurch erkaufen, daß sie Soldaten an England geben. Ich will die Blüte der irischen Jugend,“ sagt Lloyd George, „und ich werde Irland Homerule geben.“ Aber die Iren verlangen ihre Selbstverwaltung bedingungslos. Welchen Grund hätten außerdem die Iren, um für England gegen Deutschland zu kämpfen? Sie glauben nicht an Englands Aufrichtigkeit, was die Lösung der Selbstbestimmung der Völker angeht, und das ist vom irischen Standpunkt aus sehr begründet. Sie hassen die Engländer, aber sie hassen die Deutschen nicht.“

Wie's gemacht wird.

Ein englischer Fabrikant, der mit einer Ungarin verheiratet ist, befand sich bei Kriegsausbruch auf seinem ungarischen Besitz, durfte sich dort frei bewegen und mußte sich nur zweimal wöchentlich auf dem Polizeiviertel melden. — Vor kurzem ist er aus Oesterreich-Ungarn entlassen worden und nach der Schweiz (Zürich) übergesiedelt. — Auf dem Konsulat ist er über die Behandlung in Oesterreich ausgefragt worden, und als er nur Gutes berichten konnte, hat man ihn gewarnt, mit diesen Aussagen vorsichtig zu sein, weil er sonst keine Erlaubnis zur Heimreise erhalten und sich der Gefahr aussetzen würde, als Spion behandelt zu werden. Dasselbe wurde ihm in Bern gesagt.

Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft.

Amerikanische Zeitungen aus den Anfangstagen der großen Offensive, die jetzt eintreffen, bringen in ihren Berichten über die Verhandlungen der Senatskommissionen für Militärangelegenheiten vom 25. März bemerkenswerte Feststellungen. „Chicago Daily Tribune“ schreibt vom 26. März: „Nach General Wood haben die deutschen Flieger die volle Luftüberlegenheit über den amerikanischen Abschnitt. In einzelnen Fällen sind sie so tief geflogen, daß die amerikanischen Truppen mit Revolvern auf sie schossen. General Wood gab auch der Ansicht Ausdruck, daß die fremden Kampfflugzeugmotore leistungsfähiger sind als der Libertymotor.“ Laut „New York Times“ vom gleichen Tage gestand General Wood, „daß Frankreich und England enttäuscht sind über die Langsamkeit der amerikanischen Kriegsvorbereitungen, da sie geplant hatten, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie einmal im Kriege seien, mehr Kraft zeigen würden.“

3000 qkm in einer Woche.

Berlin, 5. Juni (wtb.) In einer Woche besetzten die Deutschen während der Schlacht zwischen Risse und

Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils fruchtbarsten Bodens mit zahlreichen Wäldern, Obst- und Weinbergen. Ueber 200 Ortschaften, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hand. In mehreren ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben. Der Rest von rund 75000 Seelen hat seine Wohnstätten verlassen und ist über die Marne gestoben. Diese Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unterbringen und verpflegen muß.

Die Flucht aus Paris und Umgebung.

Berlin, 5. Juni (wtb.) Nach Pariser Meldungen werden Meaux und Laonville von den Behörden und der bürgerlichen Bevölkerung geräumt. In Paris fallen jetzt täglich 35 bis 40 Granaten ein gegen 10 bei der ersten Fernbeschussung. Aus Paris sind nach dem Escoto, wie die Kriegszeitung meldet, 12000 Familien ausgewandert.

Weltfriedensträume einst und jetzt!

Von Dr. A. Rischke.

Der Gedanke an den Frieden ist in diesen grauen Stürmen des Krieges so schön, daß viele ihn gar nicht zu denken wagen. In Frankreich wird man heute sogar dafür bestraft, vom Frieden zu sprechen. Und doch — vor wenig Jahren sprach man noch allgemein vom ewigen Frieden als von einer Sache, die durchaus nicht unmöglich erschien. Wie lange ist es her, daß selbst der Czar Nikolaus II. der Welt die Abrüstung und den ewigen Frieden vorschlug. Am 24. August werden es zwanzig Jahre!

Man möchte meinen, die Sehnsucht nach dem ewigen Frieden ist so alt wie der Krieg. In den Phantasien der alten Völker wird von einem goldenen Zeitalter geschwärmt, das nun vor vergangen sei: es war die Zeit des Friedens, der a gemeinen Glückseligkeit. Ein so kriegerisches Volk wie die Römer war stolz auf seine pax Romana, den „römischen Frieden“, dessen alle Völker innerhalb der Grenzen des römischen Weltreichs teilhaftig war, d. h. alle Rom untertanen Völker. Paavo nannte der Römer es, wenn er ein neues Volk an seinen Grenzen unterwarf; er brachte es zum Frieden, er brachte ihm den Frieden. Zu Rom stand der Janusstempel, dessen Türen geschlossen wurden, wenn einmal im ganzen großen römischen Reich und an allen Grenzen Friede herrschte. Es kam selten vor!

Zur christlichen Zeit verkindigten die Bischöfe, zum ersten Male 1031 zu Genua, und dann später auf vielen Kirchenversammlungen den „Gottesfrieden“, und doch gab es keine blutigere Zeit, die unsere vielleicht ausgenommen. Nach König Heinrich IV. von Frankreich, der den dreißigjährigen Krieg voranschickte, plante ein Unternehmen, um der Welt den Frieden für immer zu erhalten. Er, oder vielleicht war es sein Minister Sully, der die Idee zuerst hatte, jedenfalls bestand die Absicht, durch einen Bund der mächtigsten Staaten den Frieden der Welt zu erhalten. Ähnliches hören wir ja jetzt auch noch manchmal.

Nach radikaler sahte Napoleon I. die Lösung der Aufgabe an. Der Schladenschlacht die Vereitigung aller Schwierigkeiten in der Weltmonarchie. Wenn alle Völker sich unter ein Zepher beugten, natürlich unter das seine, wenn es also eigentlich keine Völker mehr gäbe, oder bloß noch eins, was dasselbe wäre, so wäre ja gar kein Anlaß zum Streit mehr. Eine etwas naive Auffassung vom Wesen der Völker hatte der Kaiser. Heute leben wir gerade ein großes Reich auseinanderfallen, dessen verschiedene Völker lange unter einer Herrschaft vereint waren; sie sind froh, daß diese Art Friede vorbei ist.

Eine der schönsten Schriften für den ewigen Frieden verdanken wir dem großen Philosophen Kant, sie wird jetzt noch von allen Friedensfreunden hochgeschätzt und gern gelesen. Ein anderer bedeutender Philosoph derselben Zeit schrieb damals ein Buch vom gerechten Kriege und hielt die Reden an die deutsche Nation, Fichte. Also auch in dieser Frage sind die Philosophen gespalten. Interessant ist immerhin, was Kant als Vorbedingung für den ewigen Frieden forderte. Jeder Staat sollte entweder eine Republik sein oder eine Volksherrschaft haben; wenn die Bürger selbst über Krieg und Frieden beschließen, so würden sie sich wohl hüten, das Schwert zu ziehen, denn sie müßten ja all das Unheil selbst tragen. Kant also sah die Ursache der Kriege in dem Haber der absoluten Monarchen seiner Zeit, nach dem Wort des alten Virgil: Sonten sich die Könige, haben die Völker es auszuhaden! Nun haben wir inzwischen überall Verfassungen bekommen, überall redet das Volk wenigstens mit, und doch tobt der größte Krieg, den je die Erde sah. Freilich könnte man sagen: man hat die Völker nicht befragt, die Einrichtungen sind vielleicht nicht freiheitlich genug — aber das freie Amerika hatte es

Stadt zurückzuführen, sollst du Gelegenheit haben, „den Onkel“ glücklich zu sehen.“ Er winkte mit der Hand nach ihr zurück und ging zügigen Schrittes hinaus. Bald darauf sah sie ihn über den Markt reiten.

Sie blieb bewegungslos am Fenster stehen. Die dampfhaft verschütteten Hände fest auf die Brust gedrückt, starrte sie in das Stück Himmel hinein, das sich heute durch einen schmutzig grauen Wolkendunst gelüftet, über den weiten Marktplatz spannte. Wohl durchkreuzte das Blut in wilder Wallung ihre Adern und doch fühlte sie sich tödlich matt, als sei sie mit einem Streich zu Boden gestreut worden.

Ja, dahin war sie gekommen! Vor wenigen Monaten war ihr die Welt noch so eng gewesen, himmelstreichend in Liebermut, Jugendlust und Freiheitsdrang hatte sie jede Fessel verlastet, und heute herrschte in dem armseligen blickigen Gestirn ein einziger Gedanke, und ihre arme Seele wand sich läglich hilflos am Boden, zur stillen Freude all derer, die gern am Boden kriechen, die solche Seelen hassen und verfolgen.

Aber mußte denn die Welt um die Wunden wissen, die ihr in Kopf und Herzen brannten? Gingen nicht viele durchs Leben und nahmen Geheimnisse mit ins Grab, um die kein Mitlebender gewußt hatte? —

Später kam sie in die Bohnstube herunter und rüstete sich zur Fahrt nach Dambach. Tante Sophie schalt, daß sie den Koffer sehen lasse und den Koffer nicht anrühre, den die zerknirschte Farbe heute morgen einzig und allein für sie gedankt hätte; allein das junge Mädchen hörte kaum, was sie sagte. Sie knüpfte schweigend die Hutbänder unter dem Kinn; dann legte sie den Arm um Tante Sophies Hals — und da überkam sie plötzlich der tiefe, sehnsüchtige Wunsch, hier wie sonst, Bußflucht zu suchen und in das Ohr der Tante alles zu flüstern, was ihr Inneres durchstobte — aber nein, das durfte nicht geschehen! Die Tante durfte nicht den Jammer erleben, sie so unglücklich zu wissen! Und so schloß sie die Lippen fest und bestieg den Wagen.

Drängen, jenseits der Stadt, ließ sie das Glasfenster herunter. Von Süden her kam ein leichter Wind. Und dort zur Rechten flimmerte es, als liege eine Perle in schwach goldigem Glanze zu Füßen der alten Ahnbäume — die ganze Fensterreihe des Prinzenhofes war beleuchtet, die Verlobungstertel brannten.

Der Großpapa empfing sie mit freudigem Zuruf, und bei dem Laute der rauhen Stimme raffte sie sich auf und suchte mit, oft unbefangener seiner Gruß zu erwidern. Aber der alte Herr war heut noch ernster als sonst. Zwischen seinen Brauen lag ein Zug finsterner Grolles. Er rauchte nicht, seine Lieblingspfeife lehnte kalt in der Ecke, und nachdem die Enkelin Hut und Mantel abgelegt, nahm er seine Wanderung durchs Zimmer wieder auf.

„Ja, gest, wer hätte das gedacht, Maikäferchen? tief er plötzlich vor ihr stehen bleibend. „Ein Narr ein verträuensvoller Schwachkopf ist dein alter Großvater gewesen, daß er die Augen nicht besser aufgeschauen hat! Nun kommt das wie ein plötzlicher Hagelstauer aus dem blauen Himmel über einen her, und man steht da wie in den April geschickt, und man die Befehrerung hinnehmen und „Ja und Amen“ dazu sagen, als wenn man's gar nicht anders erwartet hätte.“

Sie schweig und sah zu Boden. „Arme Kleine, wie verstimmt und elend du aussehest!“ sagte er, indem er die Hand auf ihren Scheitel legte und ihr Gesicht der Lampe zuwendete. „Nun, ein Wunder ist's nicht. Schwerenot noch einmal, das ist mehr als genug, um einen alten Kerl wie mich außer Stand und Band zu bringen! Und du verbeißt es und trägst es still und tapfer! ... Herbert sagt, wie ein Mann, ein braver, mutiger Kamerad, habest du neben ihm gekämpft.“

(Fortsetzung folgt)

Großes Hauptquartier, 6. Juni. (Wlt. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 3/4 3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach brachten Gründungsgefechte Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfrent ist die Lage unverändert. Vertikale Kampfhandlungen westlich von Pontefise, nördlich der Aisne und am Damniers-Grund brachten uns in den Besitz feindlicher Gebirge und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Château-Thierry war unter anhaltendem Beschuss der Franzosen.

doch gewiß nicht nötig, in diesen Krieg einzutreten; es lag die Wöller sich zerfleischen, es konnte nicht im Zweifel sein, was es tat, und doch sprang es mit beiden Beinen mit hinein in den Höllesteffel, der Präsident voran. Beschränkung der Rüstungen, Beschränkung der Staatsschulden, Abschaffung der lebenden Heere, Nichteinmischung des Staates in die Angelegenheiten anderer Völker, das sind die Mittel, von denen kein Ideal erhoffte. Wir glauben nicht daran. Wir haben uns in keinen fremden Streit eingemischt, wir haben sogar verächtlich vertrieben, in den Angelegenheiten fremder Reiche einzugreifen, wo wir es vielleicht manchmal besser getan hätten, und doch! Und die Abschaffung des lebenden Heeres — wir sind wahrlich froh, daß wir unser Heer haben, wie wir es haben! wo wären wir sonst?

Leibniz, Montesquieu, Grätius, Voltaire, Lessing, Herder, noch viele andere edle und reiche Geister verabschiedeten den Krieg, träumten von einem ewigen Frieden. Schön ist der Friede ein lieblicher Knabe liegt er gelagert am ruhigen Bach, und die hülfenden Lämmer grasen lustig um ihn auf dem sonnigen Raim. . . . tönt es uns aus Schillers Braut von Mexiko entgegen, und im „Wallenstein“ ersehnt der kriegerische Oberst der Pappenheimischen Kürassiere die schöne Zeit, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit!

Es ist keine Frage, daß die Friedensidee in der Neuzeit Fortschritte gemacht hat. Was früher nur vereinzelte Stimmen von Dichtern und Philosophen künden, das ist jetzt auf den Markt der öffentlichen Meinung getreten. Wir haben Vereine von Friedensfreunden, wir haben Kongresse erlebt, große Industrielle wie der Norweger Nobel und der Amerikaner Carnegie haben Preise ausgesetzt, um für die Friedensidee zu wirken, wir haben eigene Zeitschriften, die dasselbe Ziel verfolgen. Die Namen des Grafen Tolstoi, des Dr. Eduard Löwenthal, der Bertha von Suttner und anderer Friedensfreunde sind heute in aller Munde. Ja, es schien sogar vorwärts zu gehen. Im Haag entstand ein Völker-Schiedsgericht, mehrfach sind in der Tat allerlei Fragen, die zum Kriege hätten führen können, auf friedlichem Wege aus der Welt geschafft worden. Jetzt sind wir wieder so weit, daß wir den Kopf schütteln, wenn jemand an die Idee eines ewigen Friedens zu glauben den Mut hat. Wohl hofft jeder, daß dieser verheerende Weltkrieg der letzte sein möchte, der unsern Planeten heimsucht, man schaudert bei der Vorstellung, daß einmal mit noch raffinierteren Mitteln, mit noch grausameren Waffen, mit noch vollkommeneren Verheerungsmaschinen die Völker auf einander losgehen sollten. Aber daß es einmal so kommt wird, erscheint heute glaubwürdiger als das Gegenteil.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Steuerentwürfe nunmehr in absehbarer Zeit glatt erledigt werden dürften. Der Besitzsteuerentwurf Grober freilich, so meint man, habe kaum mehr Aussicht auf Annahme, nachdem die einzelstaatlichen Finanzminister auch jetzt noch auf ihrem entgegengesetzten Widerstand beharren. Vermutlich wird die Lösung in der Weise erfolgen, daß man neben der Vermögenszuwachssteuer, die ja zunächst nur für Gesellschaften eingeführt und erst im Herbst auch auf physische Personen ausgedehnt werden soll, eine allgemeine Einkommenszuwachssteuer in das Steuerbüffel einfügen wird.

• Der Hauptaufschlag des Reichstages setzte am Mittwoch die durch die Pfingstpause unterbrochene Beratung der Steuerentwürfe bei den Vorkonferenzen fort und wandte sich zunächst dem Reichssteuerentwurf zu. Der Berichterstatter, der sozialistische Abg. Keil, empfahl die Annahme der Vorlage, die Einzelfragen soll ein Unterausschuß regeln. Die Steuer auf Ländereien, Aktienumlage, Darlehen und die der Berichterstatter wesentlich erhöht sehen, wogegen der freikämige Abg. Dove lebhaft Bedenken erhebt. Die Meinungen der anderen Redner sind geteilt. Der Unterausschuß des Hauptaufschlusses, dem Einzelfragen über die Umsatzsteuer zur Regelung überwiesen worden sind, hat eine Reihe von Bestimmungen vorgenommen. So hat er einen fortgeschrittenen Antrag angenommen zum Schutze der Warenhäuser gegen eine Überbesteuerung. Die Errichtung eines Reichsfinanzgerichtshofes wurde gutgeheißen und als Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Gesetzes der 1. August 1918 festgesetzt. Das Gesetz soll zunächst bis 31. Dezember 1920 dauern.

• Der Vorstand der deutschen Landes-Kriegerverbände beschloß auf seiner Ruffhäupterversammlung, an Reichstagsrat, Bundesrat und Reichstag eine Eingabe zur Regelung der Fürsorge der Kriegsschädigten und Veteranen des jetzigen und der früheren Kriege zu richten. Gefordert werden ausreichende Versorgung, der Rechtsweg zur Durchsetzung der Ansprüche und genügende Sicherung der Hinterbliebenen.

Rußland.

• Die inneren Kämpfe in Sibirien gehen weiter. Die Artillerie des gegen die Moskauer Regierung kämpfenden Generals Semenov wurde durch die Vernichtung einer Brücke über den Onon aufgehalten, so daß er nur imstande war, keine Kavallerieabteilungen auszusenden, um die Eisenbahn, die an Karkinstaja vorüberführt, zu belehen. Da die Polikowits in Chita so wenig Widerstand fanden, nahmen sie Ingoda und warfen Semenovs Abteilungen auf das rechte Ufer des Onon zurück. Eine Kavallerieabteilung ist aus dem Anurgebiet in das Gebiet zwischen Sisko und Argoon vorgerückt und bedroht Semenovs Verbindungen.

Belgien.

• Die Ernennung Cooremans zum belgischen Ministerpräsidenten anstelle Broqueville ist von besonderer Bedeutung. Cooremans ist nämlich ausgesprochener Name und sein Kabinett bedeutet eine vollkommene Um-

Die Deute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt nach den bisherigen Feststellungen mehr als 55000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinen-gewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Absturz gebracht. Jagdgeschwader Nitzsche schloß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab.

Hauptmann Vertholdt und Leutnant Menckhoff errangen ihren 31., Leutnant Löwenhardt seinen 27., Leutnant Udet seinen 26., Leutnant Rieffert seinen 21. und 22. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

wählung der Flamen-Politik der belgischen Regierung. Annexionspolitik und Wirtschaftskrieg nach dem Kriege ist damit von Belgien aufgegeben. Belgien ist der erste Entente-Staat, der mit den wirtschaftlichen Racheplänen der Entente offen vor aller Welt bricht.

Neueste Meldungen.

Tschechische Wünsche.

Prag, 5. Juni. Die tschechischen Abgeordneten wollen persönlich vor Kaiser Karl erscheinen, um ihm ihre Wünsche und Beschwerden vorzutragen.

Deutsche Waren in Kiew.

Wien, 5. Juni. In Kiew sind jetzt die ersten deutschen Warentransporte eingetroffen. Es handelt sich um landwirtschaftliche Geräte, chemische Erzeugnisse und Seide.

Der neue Reichskommissar für Rußland und Litauen.

Berlin, 5. Juni. Zum Reichskommissar für Rußland und Litauen ist an Stelle des ausgeschiedenen Ministerialdirektors a. D. Dr. Grafen v. Kauterling der Verwaltungsdirektor beim Oberbefehlshaber Ost, Unterstaatssekretär Freiherr v. Falckenhausen, ernannt worden. Der Reichskommissar untersteht dem Staatssekretär des Innern.

Deutsche Fürstenbesuche beim Sultan.

Wien, 5. Juni. In Konstantinopel erwartet man, daß der König von Bayern, falls er die geplante Reise nach Sofia antreten sollte, auch den Sultan besuchen werde. Man spricht ferner von Reiseplänen des Königs von Sachsen, der ebenfalls nach Sofia und Konstantinopel kommen soll.

Der Gefangenenwarenaustausch.

Berlin, 5. Juni. Morgen werden voraussichtlich die bereits seit einiger Zeit angeknüpften Verhandlungen über die Gefangenenaustauschfrage zwischen deutschen und englischen Delegierten unter Leitung der niederländischen Regierung im Haag beginnen. Auf beiden Seiten der Verhandlungen besteht das Bestreben, auf möglichst breiter Grundlage die schwebenden Fragen einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

Ausänderung des deutschen Angriffs.

Berlin, 5. Juni. Wie die Kriegsberichterstattung hiesiger Blätter melden, hat der deutsche Angriff im Westen, der sich bis jetzt in südlicher Richtung bis zur Warne bewegt, seit den letzten Tagen einen westlichen Kurs angenommen.

Letzte Drohberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Ein englischer Hilfskreuzer verient.

Berlin, 5. Juni. Auslich wird gemeldet: Das von dem bewährten U-Boot-Kommandanten Oberleutnant J. E. Loh bewohnte Boot hat im Kanal neuerdings 5 Dampfer und 3 französische Fischerfahrzeuge mit über 28000 Br.-Reg.-Tn. vernichtet. Unter den verenteten Dampfern befinden sich der englische Hilfskreuzer „Moldavia“ (9500 Br.-Reg.-Tn.) sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 Br.-Reg.-Tn. Größe, die beide aus stark gesichertem Getreidegut beaufschifft wurden.

Ramenschiff festgestellt wurden ferner noch der bewaffnete englische Helbeladene Dampfer „Vor Panther“ (3275 Br.-Reg.-Tn.) und die französischen Fischkutner „Petit Georges“, „Souvent-de St-Marie“ und „Nolens Simon“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Lage im Westen.

Lugano, 6. Juni. (tu.) Der Pariser Vertreter des „Secolo“ stellt fest, daß die Marne-Kämpfe noch in wachsender Heftigkeit fort dauern. Allerdings nahe jetzt das Schwergewicht auf der Heftigkeit der französischen Gegenangriffe. Die Schlacht näherte sich dem Gleichgewicht. Der Corriere de la Sera erhält von seinem Mitarbeiter Barzini einen Bericht, daß die Alliierten auf allen Straßen ungeheure Reserven heranzubringen. Der Einfluß mache sich bereits fühlbar. Im Laufe dieser Woche wird die Entscheidung fallen. General Foch sei vom Erfolg seiner getroffenen Maßnahmen vollständig überzeugt.

Clemenceau in der Kammer.

Rotterdam, 6. Juni. (tu.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Paris: Unfänglich bereiteten die Sozialisten Clemenceau solche Schwierigkeiten, daß er die Tribüne verlassen mußte. Nachdem aber Casbin erklärt hatte, daß die sozialistischen Parteien keinen Angriff gegen Personen beabsichtigten, sondern zum Heil des Vaterlandes mitwirken wollten, kehrte Clemenceau auf die Tribüne zurück.

Verlängerung des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages.

Amsterdam, 6. Juni. (tu.) Reuter meldet aus Washington: Der englisch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag, der im Jahre 1908 zwischen den beiden Staaten abgeschlossen wurde, ist nun von neuem um fünf Jahre verlängert worden.

Die amerikanischen Getreideschiffe in Bordeaux angelangt.

Berlin, 6. Juni. (tu.) Wie die Postische Zeitung erfährt, sind die beiden amerikanischen Getreideschiffe, die nach längeren Verhandlungen mit Washington der Schweiz bewilligt wurden, im Hafen von Bordeaux angelangt, aber dort von der französischen Regierung festgehalten worden. In Paris erklärt man, die Schweiz

habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferung nicht durchlassen. In gewohntem Erpressungsverfahren wird das Verlangen nach einem Goldkredit gestellt.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 6. Juni.

Wertblatt für den 7. Juni.

Sonnenaufgang	4 ⁴⁵	Rondaufgang	8 ⁴⁵
Sonnenuntergang	9 ¹⁵	Rondauntergang	7 ⁴⁵

— 5 Treibriemen von zumeist kleineren Maschinen sind in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in der hiesigen Artur Eckel'schen Möbelfabrik gestohlen worden. Der Betrieb konnte infolgedessen nur teilweise aufrecht erhalten werden. Der Diebstahl selbst ist bisher noch un- aufgefklärt.

— Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Bekanntmachung vom 17. Mai 1918 — R. G. Bl. Seite 417 folg. — der Handel mit unbedrucktem und unbeschriebenem Papier, Karton und Pappe vom 24. Mai 1918 ab nur noch solchen Personen gestattet ist, die mit diesen Waren bereits vor dem 1. Januar 1916 Handel getrieben haben. Den hiernach vom Handel ausgeschlossenen Personen kann aber die Erlaubnis zum Handel auf Antrag ausnahmsweise erteilt werden. Gesuche sind bei der Königlichen Amtshauptmannschaft, in Städten mit der revid. Städteordnung bei dem Stadtrat anzubringen.

— Liefert Anzüge ab! Aus verschiedenen Bezirken wird geklagt, daß von den für die Manufakturarbeiter abzuliefernden Anzüge bis jetzt nur wenig aufgebracht worden sind. Die wohlhabenden Kreise haben sich zum Teil der Ablieferung gegenüber ablehnend verhalten. Es sei deshalb nachdrücklich darauf hingewiesen, daß bei dem vorhandenen Resultat nach dem 15. Juni mit einer Zwangsmahnahme zu rechnen sein wird. Bei derselben werden voraussichtlich eidesstattliche Versicherungen über die bei jedem männlichen Einwohner vorhandenen Kleidungsstücke abzugeben sein, auf Grund deren dann eine Enteignung gegen Bezahlung stattfindet. Gegen dieselbe kann man sich durch freiwillige Abgabe eines Anzugs jetzt noch schützen.

— Tabakbau in Kleingärten. Da infolge des Tabakmangels jetzt in Kleingärten vielfach Tabak angepflanzt wird, sei darauf hingewiesen, daß diese Anpflanzungen wegen der Versteuerung bis 15. Juli nach flächeninhalt bei den zuständigen Zollämtern angemeldet werden müssen.

— Das niedrige Wasser der Elbe ist besonders kritisch für die Schifffahrt, weil es in diesem Jahre so zeitig eintritt. Meist pflügt dieser niedrige Wasserstand erst in der zweiten Hälfte des Jahres sich zu zeigen, selbst in den bisher trockensten Jahren war dies der Fall. Die Elbfähne können jetzt nur noch zu einem Drittel beladen werden und kommen nur langsam vorwärts. Verschiedene Havarien haben schon stattgefunden.

— (M. J.) Besserer Schutz des Eigentums. Wie in ganz Deutschland haben sich auch in Sachsen die Einbrüche und Diebstähle stark vermehrt. Schuld daran ist in erster Linie, daß alle Gegenstände infolge der Warenknappheit heute begehrter sind denn je und trotzdem das Publikum sein Eigentum nicht sicherer verwahrt als früher. Manches liegt noch immer hinter dem morchen Lattenzaun eines Kellers, was infolge der ungeheuren Preissteigerung längst geldschrankfähig geworden ist. Wenn auch die Polizeibehörden ihr Möglichstes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit tun und dank des Entgegenkommens der Militärbehörden demnächst vielleicht eine Vermehrung der Polizeimannschaft zu erwarten ist, wird es doch nach wie vor auch Aufgabe des Publikums bleiben, sein Eigentum besser zu schützen als bisher. Eine Berliner Zeitung hat kürzlich berichtet, daß eine dortige Wach- und Schließgesellschaft im Jahr 1917 nachts 12875 Geschäftslöcher mit offenen Türen vorfand. In manchen sächsischen Orten ist der Leichtsinns der Geschäftsinhaber nicht geringer. Ebenso wie die Türen müssen auch die nach der Straße zu gelegenen Fenster und Oberlichtöffnungen verschlossen werden. Gegenstände, die zum Diebstahl verleiten, sollen nachts aus den Auslagen entfernt werden. Rolläden und Schaufenster- vorhänge sind nachts zu schließen. Bei Geschäften, die besonders wertvolle Kostbarkeiten bergen, empfiehlt sich die Einrichtung elektrischer Sicherungsanlagen und Alarmapparate oder was das Beste ist — die Unterbringung eines Hundes.

— Dresden. Ein großer Seidendiebstahl, bei dem die Täter in einem Grundstücke in der Wallstraße in Dresden für 18760 Mark Seide erbeuteten, hat seine Aufklärung gefunden. Als Täter wurden der in Deuben, Bahnhofstraße 8, wohnende tschechische Schneider Johann Brabac und sein Landsmann, der Sattler Anton Saska aus Dresden, Güter- bahnhofstraße 5, ermittelt und festgenommen. Beide hatten

Clemenceau



„Im tiefen Keller sitzt er hier!“

gemeinsam unter Benützung des im Hause befindlichen Fahrzeugs den Diebstahl ausgeführt und die Diebesbeute in der Wohnung der böhmischen Aufwärterin Betty Eigel, Gerichtsstraße 18, untergebracht. Diese stahl ihrerseits den beiden Dieben einen Teil ihrer Beute und wurde deshalb mit ihrem 16 Jahre alten Sohne Josef wegen Hehlerei und Diebstahls ebenfalls festgenommen. Eine Schuhmacherehefrau von der Holbeinstraße und die Inhaberin einer Speisewirtschaft auf der Markgrafenstraße, bei denen die Eigel durch ihren Sohn die von ihr gestohlene Seide hatte unterbringen lassen, werden sich wegen Beihilfe vor Gericht zu verantworten haben. Durch das Auffspüren dieser Diebeslager konnten dem Bestohlenen für 16500 Mark seidene Stoffe wieder zugestellt werden. Es fehlen aber immerhin noch 150 Meter graue und mit schmalen blauen Streifen versehene Baßseide, weiß- und schwarzgestreifte Kunstseide, glatte, einfarbige Blusen- und bunte Westenseide, lehtere in ungefähr 1 Meter langen Stücken, im Gesamtwerte von 2260 Mark. Es wird vermutet, daß die Täter oder Hehler diese Stücke verkauft oder irgendwo eingestellt haben.

Dresden. In der Nacht zum Sonntag drangen Eindrehler in ein Seidengeschäft am Altmarkt ein, zertrümmerten das Glasdach des Lichthofes und ließen sich an einem zum Strick gedrehten Seidenstück in die Lagerräume hinab, wo sie eine Anzahl Seidenstoffe stahlen. Kurz nach der Ausführung des Diebstahls fielen einer polizeilichen Nachtpatrouille an der Ecke der Viktoria-Waisenhausstraße zwei Buschen auf, die ein schweres Paket schleppten. Sie ergriffen, als sie angehalten werden sollten, die Flucht, doch gelang es der Polizei, ihre gesamte Beute abzunehmen. Es wurden Seidenstoffe im Werte von 12000 Mark gesichert, die aus dem Geschäft am Altmarkt gestohlen waren.

Mittweida. Eine hiesige Kriegersfrau, deren Mann sich in russischer Gefangenschaft befindet, war ein Liebesverhältnis mit einem Soldaten eingegangen, das nicht ohne Folgen geblieben ist. Die Frau hat heimlich geboren und das Kind verhungern lassen. Der kleine Leichnam ist dann von dem Liebhaber der unnatürlichen Mutter im Stubenofen verbrannt worden. Das un menschliche Paar ist festgenommen worden.

Stahna. Riesenkorndalme, 2,40 Meter lang, hat der Gutsbesitzer Robert Altermann in Stahna bei Starbach auf seinen Feldern aufzuweisen.

Sebzig. Hier sind seit Montag die niederen Klassen der evangelischen Stadtschule geschlossen worden wegen der vielen Masern- und Scharlachkranken unter den Schülern.

Bischofswerda. Hier beschloß man die Erhebung einer Ledigensteuer von Unverheirateten beiderlei Geschlechts, Geschiedene und Verwitwete bis zum Alter von 60 Jahren. Ein Teil der 6000 Mark betragender jährlichen Mehreinnahmen aus der am 1. Januar 1918 in Kraft getretenen Steuer soll zu Beihilfen zur Schulbücherbeschaffung an arme und kinderreiche Familien verwendet werden.

Annaberg. Beim Fällen von Bäumen wurde ein französischer Kriegsgefangener, der einem Gutsbesitzer in Wiesenbad bei Annaberg zur Arbeit zugeteilt war, durch einen vor schnell stürzenden Baum getroffen und getötet.

Delsnig i. G. Die Leitung der Volkstüche gibt bekannt, daß der Betrieb wegen zu geringer Speiseentnahme bis auf weiteres eingestellt wird. Der Grund liegt nicht etwa darin, daß hier anderweit genug zu essen zu haben ist, sondern, wie die „Volkstimme“ meldet, daran, weil das Essen von der Volkstüche nicht gegessen werden konnte.

Leipzig. Die freiwillige Sammlung getragener Männeranzüge hat hier bisher erst 1700 Anzüge ergeben. Da Leipzig 10000 Anzüge aufzubringen hat, dürfte sich eine Bestandsaufnahme und amtliche Nachprüfung als nötig erweisen.

Leipzig. Zu der Herbstmustermesse vom 28. bis 31. August werden zum ersten Male für Aussteller und Einkäufer verschiedene Abzeichen ausgestellt. Wer diesen Ausweis nicht besitzt, hat keinen Zutritt. Das Abzeichen kommt mit den Fahrbescheinigungen für die Herbstmesse zum Versand oder ist andernfalls im Messegamt in Leipzig abzuholen.

Verlustliste Nr. 510 der Königlich Sächsischen Armee ausgegeben am 30. Mai 1918.

Rehme, Paul, Wilsdruff — l. v.
Kost, Franz, Wilsdruff, Herzogswalde — l. v.
Saurich, Alfred, Herzogswalde? — bisch. Schw. v., ist i. e. Feldlaz. gestorben.
Schneider, Paul, Gefr., Wilsdruff — gefallen.
Schubert, Rudolf, Grumbach — gefallen.
Schubert, William, Grumbach — gefallen.
Schüge, Kurt, Kleinschönberg — gefallen.
Stiel, Herbert (Krankf.), Mohorn — l. v.
Treppe, Paul, Gefr., Grumbach — gefallen.
Ulrich, Otto, Taubenheim l. v.
Wagner, Kurt, Herzogswalde — l. v., d. d. Tr.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, Nr. 20
Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Ämtlicher Teil.

Verbot der Aberntung von grünen Zwiebeln.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. 9. 1915 (RStBl. S. 607 ff.) in der Fassung der Bundesratsverordnung vom 4. 11. 15 (RStBl. S. 728 ff.) wird hierdurch für das Gebiet des Königreichs Sachsen folgendes angeordnet:

Die Aberntung von grünen Zwiebeln ist bis auf weiteres verboten.

Zuwiderhandlung werden auf Grund von § 17 der eingangs erwähnten Bundesratsverordnung vom 25. 9. 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dresden, am 3. Juni 1918.

931 V G 2

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung, die Belieferung der Zuckerkarten betreffend.

Zum teilweisen Ausgleich für die am 16. Juni 1918 eintretende Verkürzung der Proportion wird bestimmt, daß der 2. und 3. Abschnitt (13. Juni bis 2. Juli und 3. Juli bis 22. Juli) der Zuckerkarte Reihe 9 mit je 2 Pfd. Zucker zu beliefern sind.

Sämtliche Zuckerhändler erhalten demgemäß auf die Bezugsausweise der Zuckerkarte Reihe 9 von ihren Lieferanten statt 5 Pfund 7 Pfund Zucker vergütet. Zu diesem Zwecke haben die Händler die Bezugsausweise Reihe 9 getrennt zu verbuchen und abzuliefern.

Im übrigen erfolgt die Abgabe des Zuckers in der üblichen Weise. Insbesondere ist die Vorausbelieferung von Kartenabschnitten verboten und strafbar.

Dresden, am 1. Juni 1918.

271 II B I c.

Ministerium des Innern.

Verkauf der angemeldeten Marmelade ab 7. Juni. 300 Gramm für 56 Pfennige.

Wilsdruff, am 6. Juni 1918.

Der Lebensmittelvorsteher.

Siegen — wollen wir! Sparen — müssen wir! Spart an dem, was Ihr sonst vergeudet habt, an Papier!

Inseraten-Teil.

7. Kriegsanleihe betr.

Die Wertpapiere der 7. Kriegsanleihe — sämtliche Stücke — können gegen Vorlegung des seiner Zeit erteilten Empfangsbekommnisses an unserer Geschäftsstelle — Rathaus — in der Rassenzeit von 8—12 und 2—4 Uhr, Sonnabends von 8—2 Uhr, in Empfang genommen werden.

Auf Wunsch wird die Verwahrung und Verwaltung dieser und anderer mündelsicherer Wertpapiere kostenlos übernommen.

Stadt. Sparkasse Wilsdruff.

Unsere verehrten Buchroman-Leserinnen und Lesern die Mitteilung, daß wir von jetzt ab die Buchromane zum Einbinden wieder entgegennehmen. Wir bitten darum, uns die einzubindenden Hefte nebst den eventuell schon besitzenden Einbanddecken wieder zukommen zu lassen. Das Einbinden kostet pro Band nur 60 Pfennige. Eventuell fehlende Hefte werden besonders berechnet.
Geschäftsstelle des Wilsdruffer Tageblattes.

Dünge-Salz

trifft ein bei

Louis Seidel,
Bahnhof Wilsdruff.

Klavierstimmer Scheibe

kommt Montag den 10. Juni nach Wilsdruff und bietet, etwaige Aufträge freundlichst im Café Heyne niederlegen zu wollen.

Ein kräftiger Osterjunge

wird zum sofortigen Antritt gesucht. Grumbach Nr. 19,
Oskar Kühne.

Sommerfrische mit Angel-Gelegenheit

gesucht. Angebote mit Preis an Richter, Dresden,
Reiffelsdorferstraße 72, II.

Suche 2-3 gutmöblierte Zimmer

für 2-3 Tage in der Woche, Markt oder Bahnhof bevorzugt. Offerten mit Preis unter 2378 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Mädchen

für Küche und Haus für kleinen Haushalt in Berlin-Steglitz zum 1. od. 15. Juli gesucht. Vorzustellen
Gasthaus Landberg,
Herzogswalde.

Sauberer Druck

macht, dass auch eine einfache Drucksache schön aussieht. Die Buchdruckerei von Arthur Zschunke in Wilsdruff liefert stets
sauberen Druck

Achtung! Landwirte! Der Arbeitsnachweis des Landeskulturrats

befindet sich ab Montag den 10. Juni

Am Ehrenfriedhof 213 I.

Die begehrtesten u. beliebtesten Bücher sind unsere eleganten Buchroman-Bände,

eine Sammlung gut gebundener, sehr vorzüglich. Familien-Romane aus der Feder hervorragender, literarisch hochgebildeter u. bekannter Autoren.

Vb. 2. Liebe und Pflicht von Bertha Heyn	M. 1,50
Vb. 6. Der Hüter des Erbes von Christine Kuhland	M. 2,50
Vb. 7. Gedrängte Tage von G. von Schluppenbach	M. 2,00
Vb. 8. Die Amalie der Nestelboffs von Alwin Küster, brosch.	M. 3,00
Vb. 10. Am ihres Kindes Willen von A. Sassen	M. 2,50
Vb. 13. Gabi Schaffner von Käthe Lubowitsch	M. 2,50
Vb. 14. Das Halsband von G. Courths-Mahler	M. 4,00
Vb. 15. Die Altmannseut von W. Schellhaus	M. 4,00
Vb. 18. Am Ehr und Leben von G. v. Waldow	M. 2,40
Vb. 19. Heimgefunden von Bertha Heyn	M. 2,70
Vb. 21. Deutschland über alles von Victor Helling	M. 2,60
Vb. 22. Durch graue Gassen von Anna Wolke	M. 2,50
Vb. 27. Auf hoher Warte von Anna Wolke	M. 2,50
Vb. 29. Gräfin Hannas Ehe von Gerda v. Egnatten	M. 3,00
Vb. 30. Zwischen Hag und Liebe von A. Geisel	M. 3,00
Vb. 31. Wenn die Treu verbirbt von Friz Ganger	M. 3,00
Vb. 32. Herzblut von Käthe Lubowitsch	M. 2,70
Vb. 33. Der Berg des Lichts von Anna Wolke	M. 2,50
Vb. 34. Es tagt von Anna Wolke	M. 2,50
Vb. 35. Hausmanns Kinder von Alfred Bohmagen	M. 2,50

Bestellungen auf vorstehende Bücher nimmt entgegen die
Geschäftsstelle des Wilsdruff. Tageblattes.

Der Verein Heimatdank

will aus allen Kreisen des Volkes diejenigen, die für unsere Kriegswunden mitarbeiten und mit opfern wollen, zusammenfassen, damit sie sich vereint dieser Fürsorge widmen und deren Kosten nach Kräften tragen.

In der Nacht zum Mittwoch den 5. Juni ist unsere zum Besuch bei uns weilende liebe, gute Mutter

Frau Emilie verw. Sterzel

an einem Herzschlag in den Armen ihrer Tochter sanft verschieden.

Die Beisetzung findet in Unterködorf am Sonntag den 9. Juni nachmittags 3 Uhr statt.

Berlin-Friedenau, Roennebergstr. 12.

In tiefer Trauer
Anna Barth geb. Sterzel.
Woldemar Barth.

Grumbach. Lebensmittelversorgung.

Freitag den 7. Juni:
Marmelade auf grüne Bezugsmarke Nr. 7,
400 Gramm für 74 Pfd.

Grumbach, am 6. Juni 1918.
Der Nahrungsmittel-Versorgung.